



Jukebox Heroes

Jeff Pilson von Foreigner

Foreigner, vor 37 Jahren gegründet, erfreut sich auf der Bühne neuer Beliebtheit im Zuge der Classic Rock Renaissance. Vom Ursprung ist allerdings nur noch Gitarrist Mick Jones übrig, wie das eben so ist bei manch langgedienter Truppe. Sänger Lou Gramm, mit dem alle Hits entstanden, hat die Band lange verlassen. Zeit, ein Gespräch über den Ist-Zustand zu führen: Bassist Jeff Pilson, früherer Dokken- und Dio-Mann, erzählt, für wen sie da eigentlich spielen, und wie die Band das selbst wahrnimmt, irgendwo zwischen Akustik-Touren und der Wiedergeburt alter Hits durch Spiele-Konsolen.

Text von Nicolay Ketterer, Bilder von Matt Becker

„Es ist eine ironische Welt da draußen, nicht?“, meint Jeff Pilson. Wenn eine Band den Sänger tauscht, der auch noch am Songwriting beteiligt war, dann kann man eigentlich behaupten, dass sie mit einem Nachfolger so etwas wie ihre eigene Cover-Band wird. Pilson, der gerade 54 Jahre alt geworden ist, spielt seit knapp zehn Jahren Bass bei Foreigner, davor war er bei Dokken und Dio beteiligt. Bevor Pilson bei Foreigner anfang, hat er auch in einem Film mitgespielt, „Rock Star“. Mark Wahlberg mimt dort den Sänger einer Tribute-Band, der als Ersatz im Original landet, nachdem der alte Sänger den Dienst quittiert. Die Ironie, auf die er sich bezieht: 2005 erteilte Foreigner ein ähnliches Schicksal, die Band suchte einen Nachfolger für Lou Gramm, den Sänger, der die Hits gesungen und dessen Stimme die Band geprägt hat. Der war in den späten 1980ern schon mal ausgestiegen, später noch mal zurückgekehrt. Der jetzige Nachfolger, Kelly Hansen, sollte das Erbe entsprechend bedienen.

Foreigner, das war gefühlt in den 1980ern kräftiger Rock, so wie damals Bon Jovi in Karstadt-Regalen tatsächlich unter „Heavy Metal“ rangierte und AC/DC und die Scorpions als Hard Rock galten. In der Rückschau ist das alles Pop und Rock, die Klischee-Top 40 der Vergangenheit. Gerade kürzlich war Foreigner groß auf der Kino-Leinwand zu hören, in einer virtuellen Gesamtrückschau der Rock-Geschichte: Die alten Hits waren Teil des Soundtracks zu „Rock Of Ages“, einem Rockstar-Film mit Tom Cruise. Durchaus eine gute Gelegenheit, die Songs in aller Breite einem neuen Publikum näherzubringen – nur, dass der Film, der lediglich alte Musik-Klischees ungeniert vermitteln wollte, zum überdimensionierten Flop geriet.

Reichlich Hits

Seit 37 Jahren gibt es Foreigner bereits, im Juli ist die Band mit einem Best-Of-Programm auf Tour. Mittlerweile ist nur noch Gitarrist Mick Jones von der ursprünglichen Besetzung von 1976 übrig. Hits hatte die Band reichlich: „Cold As Ice“, „Urgent“, „Jukebox Hero“, „Waiting For A Girl Like You“, „I Want To Know What Love Is“, „That Was Yesterday“ und „Say You Will“ sind da nur die bekanntesten, insgesamt fast 80 Millionen Platten hat die Band verkauft. Damit unterscheiden sie sich eigentlich von den vielen anderen Oldie-Bands, die durch die Lande tingeln, und doch teilen sie sich dieselben kleinen bis mittelgroßen Bühnen. Am Ende gibt es dann doch einige wie sie mit der gleichen Zielgruppe, ältere Rock Bands, die um ihr Existenzrecht beim Publikum kämpfen.

Kürzlich haben sie sich verändert, mit einer Akustik-Tour und dem passenden „Acoustique“-Album der alten Hits. Auf der damaligen Tour hat Pilson meist eine 12-saitige Akustik-Gitarre statt einen Bass gespielt. „Mir gefällt die Textur einer 12-saitigen Gitarre, seit ich die MSG-Tour mit Michael Schenker gespielt hatte in den 1990ern. Wenn wir akustisch spielen, ende ich oft an der Gitarre, wie schon bei Dokken. Darauf entsteht das Arrangement, dann macht es für mich auch keinen Unterschied, die Parts auf der Gitarre zu

spielen.“ Außerdem sei die Akustik-Sache etwas anderes, als einfach die vorhandenen Parts „unplugged“ zu spielen. Ein weiteres Argument: Zwar liefert der Bass Rhythmus und Fundament, würde aber gleichzeitig auch aufzeigen, dass das eigentliche Rhythmus-Instrument – das Schlagzeug – fehlt. Wenn man eine komplette Akustik-Show spielt, ohne Bass, ohne Drums, wie schafft man es, den Spannungsbogen zu erhalten? „Das beginnt damit, dass Foreigner viele großartige Songs hat.“ Das seien 90 Prozent der Schlacht. „Aber um es interessant zu halten, haben wir viele kleine Veränderungen eingebaut. Unser Sänger Kelly spielt Percussion Parts, wir hatten auch Akustik-Shows, bei denen wir einen Drummer dazugeholt haben, für Percussion.“ Das habe Vorwärtsbewegung mit reingebracht. Und dann die verschiedenen Gitarren-Sounds: „Slide, Mandoline – das verleiht über die Dauer zusätzliche Tiefe. Und da wir alle singen können, haben wir die Gesangsarrangements ausgearbeitet, mit Kontrapunkten.“ Wenn man diese Elemente habe, dann vermisse man die mangelnde Elektrifizierung nicht. „Man betont dadurch den Song und optimiert den Song auf einer sehr direkten, puristischen Ebene.“ Das mache es für die Band interessant. Das Schöne sei auch, dass sie es jetzt gemacht haben, nachdem die „Unplugged“-Welle der 1990er längst vorbei ist – weil sie es selbst wollten. „Es ist natürlich traurig, dass sich Platten nicht mehr so verkaufen wie früher, und das trifft natürlich dein Geschäft. Aber das Schöne daran ist: Wenn du heute den Job machst, dann wegen der Musik!“

Auf der aktuellen Tour geht es wieder „elektrisch“ zu. Was er dabei hat? „Zwei Fender Precision-Bässe. Einer von 1973, einer von 1971, allerdings haben beide Pickups von 1966 drinnen. Ich stehe auf alte Bässe, das ist eine große Sache für mich. Die Bässe gehen durch Ampeg SVT-Verstärker, durch eine 8x10 Zoll Box.“ Effekte nutzt er auf der Bühne praktisch keine, eine Art Ritual: „Ich bin mir sicher, es gibt Wege, das zu umgehen, aber ... mir kam es immer so vor, dass, sobald man etwas zwischen Bass und Amp steckt, sich

”

Ich stehe auf alte Bässe.

“



Jeff Pilson mit Foreigner

”

Die aktuelle Musikszene wird von einem Geschäft dominiert, das sehr schmal gehalten ist, wenig Vision ermöglicht.

“



das Signal verändert.“ Egal, ob „True Bypass“ oder nicht, schließlich macht auch die Kabellänge vor dem Amp einen Unterschied. „Es gab Zeiten, da haben wir den Song ‚That Was Yesterday‘ gespielt und ich habe meinen Techniker einen Octaver einschleifen lassen, nur bei diesem Song, und danach wieder raus aus dem Signalweg.“ Warum Pickups von 1966? „Wenn ich aufnehme, verwende ich entweder meinen 1958er oder meinen 1963er Preci, und ich liebe den Sound dieser Bässe. Mir scheint, dass die 1970er Bässe mit den 1966er Pickups dem Klang sehr nahekommen – nicht exakt so, aber sehr ähnlich, ein kräftiger, warmer Vintage-Sound, der mir gefällt.“ Er mag das kräftige Spielgefühl der 1970er Bässe und würde die ganz alten Originale nicht mit auf Tour nehmen, da wäre das der beste Weg, den Sound der „alten“ auf die Bühne mitzunehmen.

Ästhetik der 1980er

In den 1980ern klangen viele etablierte Bands, deren Sound sich im Jahrzehnt davor schlüssig anfühlte, seltsam. Aus der Idee heraus, sich selbst modernisieren zu wollen, entwandten die „Roots“-Klänge: etwa die typisch-halligen, halbtechnoiden 1980er Jahre Effektsounds. Nicht wenige damalige Produktionen erscheinen im Rückblick als dem Zeitgeist geschuldeter Fehlgriff. Foreigner sind das Gegenbeispiel; die Ästhetik der 1980er Jahre hat den Sound der Band geprägt, mit den Synthie-lastigen Soundschwaden, den kontrolliert-kräftigen Drum-Sounds, gepaart mit den funktionellen Rock Riffs von Mick Jones und dem klassischen Bass-Sound des damaligen Bassisten Rick Wills. Vieles entstamme der damaligen Produktion, meint Pilson, die eigentlichen Zutaten der Band waren eher traditionell. „Ich spiele immer noch einen Precision Bass, und Mick spielt immer noch seine Les Paul und einen Marshall. In vielerlei Hinsicht spielen wir noch das alte Equipment, weil für das, was wir machen, noch nichts kam, was es ersetzt hat.“

Wie hat er sich den Basslinien seiner Vorgänger ange nähert? „Ich war ein großer Foreigner-Fan und liebte

die Platten, die Art, wie die Bass-Parts funktionieren, und die machen Spaß. Da sind großartige Bass-Linien dabei.“ Wenn sie integer zum Song gehören, dann müsse man sie auch beibehalten. „Urgent“ zum Beispiel, mit den Slap-Parts: „Das ist ein sehr wichtiger Teil des Songs. Zu der ‚Urgent‘-Bassline gibt es eine Geschichte, sie ist ein Produkt aus drei verschiedenen Bass-Parts: eine von Produzent Mutt Lange, eine von Mick Jones und eine von Rick Wills. Eine Hybrid-Basslinie“, lacht er. Er versuche, das alles zusammenzubringen auf der Bühne: „Ich spiele die tiefen Saiten mit einem Plektrum, was der Linie von Mick Jones entspricht, den Slap-Part von Mutt Lange spiele ich mit den Fingern und den Refrain – die Rick-Wills-Linie – mit einer Kombination.“

Durch das Beibehalten der ursprünglichen Linien sei es für ihn, von härteren Bands kommend, auch kein Problem gewesen, sich bei Foreigner gut zu integrieren. Jason Bonham, der Sohn von Led Zeppelin Drummer John Bonham, war zwischenzeitlich Schlagzeuger bei Foreigner, was den Sound ebenfalls „rockiger“ machte. „Für die Live-Show wollten wir beide uns an die Originale halten, was die grundsätzlichen Parts angeht, und dann, wenn wir die Songs ausweiten – wie bei ‚Juke Box Hero‘ – würden wir etwas härter improvisieren.“ Das sei die Herangehensweise: „Ein bisschen Konzert-orientierter bei den Performances, die Riffs ein bisschen mehr herausstellen.“ Und wie sieht das Publikum mittlerweile aus? „Da ergab sich ein seltsamer Wandel. Wegen Konsolen-Spielen wie ‚Rock Band‘ und ‚Guitar Hero‘ kommen seit ein paar Jahren junge Leute zu den Shows, die die Songs kennen. Das hat uns ziemlich überrascht. Für die ist die Musik ein Novum, ein Alleinstellungsmerkmal.“ Es gäbe keinen Classic Rock in ihrer Generation, keine Musik, die so klingt. „Ich glaube, die sind davon wirklich fasziniert und begeistert. Ich denke, bei Classic Rock war eine Art ‚Echtheit‘ dabei, die heutiger Chart-Musik fehlt. Die aktuelle Musikszene wird von einem Geschäft dominiert, das sehr schmal gehalten ist, wenig Vision ermöglicht. Bei Major Labels gibt es nur eine kleine

Bandbreite von Musik, die gemacht wird, und sogar die Rock Bands müssen sich an strikte Formeln halten. Es gibt großartige Sachen da draußen, aber es gibt weniger Raum für Kreativität, als das noch in den 1970ern, 1980ern und sogar in den 1990ern der Fall war.“ Das sei seiner Meinung nach der Grund, warum viele Leute sich an der damaligen Musik orientieren. „Die wollen mehr kreative Musik.“ Das gereiche der Band nun zum Vorteil; vor 30 Jahren war der Mainstream noch kreativ, meint er: „Das Musikgeschäft wurde von Leuten wie Atlantic-Chef Ahmet Ertegun betrieben oder David Geffen, die Musik geliebt haben. Ja, die haben natürlich kommerziell gedacht, aber es ging trotzdem noch um Kunst, nicht nur um Kommerz. Heute ist es größtenteils noch Kommerz.“ Das sei ein sehr schlechtes System, um Kunst zu kultivieren. „Ich denke, das wird sich auch wieder ändern eines Tages, es muss ja, denn das Musikgeschäft fährt sich gerade selbst gegen die Wand.“

Neues Leben

Pilson stieß zur Band, nachdem der ursprüngliche Sänger und Songwriter Lou Gramm Foreigner verlassen hatte, Kelly Hansen übernahm die Rolle. Wie hat das die Band in ihrer Dynamik verändert, dass das Aushängeschild, der Ursprungssänger, die Außenwirkung der Band ausgewechselt wurde? „Ich denke, es gab uns neues Leben. Kelly ist zum einen ein großartiger Sänger, er ist so konsistent, wie ich es bei noch niemandem gesehen habe in seinen Performances, und er ist auch ein großartiger, hart arbeitender Frontmann. Das war vorher nie im Fokus, und jetzt ist die Performance ein deutlicheres Merkmal geworden, das macht die Musik intensiver, das Spielen ist ein bisschen aggressiver, tiefergehender.“ Pilson mutmaßt, dass Hansen wohl mit der Grund sei, warum die Band gerade in letzter Zeit auf Tour eine Renaissance beim Publikum, den mitreißenden Effekt, erlebt habe. Neues Leben bekam die Musik injiziert, und das falle auf Hansen zurück. „Er hat sich vor ein paar Jahren auch beweisen müssen, als wir neues Material aufgenommen haben, und das Ergebnis klang nach ihm und gleichzeitig nach Foreigner. Ich glaube, wir haben diesen schmalen Grat sehr gut hinbekommen, die alten Hardcore Fans sehr glücklich zu machen und gleichzeitig neue zu gewinnen, die wegen des aktuellen Personals kommen.“ Tatsächlich klingt Hansen wie eine „getunte“ Version seines Vorgängers, und mitreißen kann der Sänger ebenfalls. Der Rückblick auf das fehlende Original? Um es mit ihren Worten bei „That Was Yesterday“ zu formulieren: Das war gestern, heute geht das Leben eben weiter. Früher waren sie selbst die „Jukebox Heroes“, damals, als es noch Jukeboxen gab. Und für manche sind sie das heute immer noch. ■



D'Addario

We call it math.

You'll call it music.

STOREFINDER



daddario.de

D'Addario Balanced Tension - eine neue Dimension in Sachen Spielgefühl.

Herkömmliche Saitensätze bieten teilweise sehr unterschiedliche Saitenspannungen. Die Saiten der D'Addario Balanced Tension Sets sind in ihrer Stärke so aufeinander abgestimmt, dass jede Saite die gleiche Spannung aufweist. Daraus resultiert eine einzigartige Dynamik und ein neues, überraschend ausgeglichenes Spielgefühl.

Mehr Informationen unter daddario.de



Erhältlich für Gitarre und Bass!